



Friedenserziehung in einer multireligiösen Welt

Eine christliche Perspektive

Päpstlicher Rat für den interreligiösen
Dialog Ökumenischer Rat der Kirchen



World Council
of Churches



Friedenserziehung in einer multireligiösen Welt

Eine christliche Perspektive

**Päpstlicher Rat für den interreligiösen
Dialog Ökumenischer Rat der Kirchen**



**World Council
of Churches**

FRIEDENSERZIEHUNG IN EINER MULTIRELIGIÖSEN WELT Eine christliche Perspektive

Eine gemeinsame Veröffentlichung des Päpstlichen Rates für den Interreligiösen Dialog und des Weltrates der Kirchen. Copyright © 2019 PCID/WCC Publications. Alle Rechte vorbehalten. Kopien dieser Veröffentlichung können zu nichtkommerziellen Zwecken verwendet werden.

Die Zitate aus der Heiligen Schrift stammen aus der New Revised Standard Version Bible, copyright © 1989: Division of Christian Education of the National Council of the Churches of Christ in the USA. Die Verwendung erfolgte durch freundliche Genehmigung.

Umschlaggestaltung: Albin Hillert und Schwester Judith Zoebelein, FSE
Satz: Michelle Cook / 4 Seasons Book Design

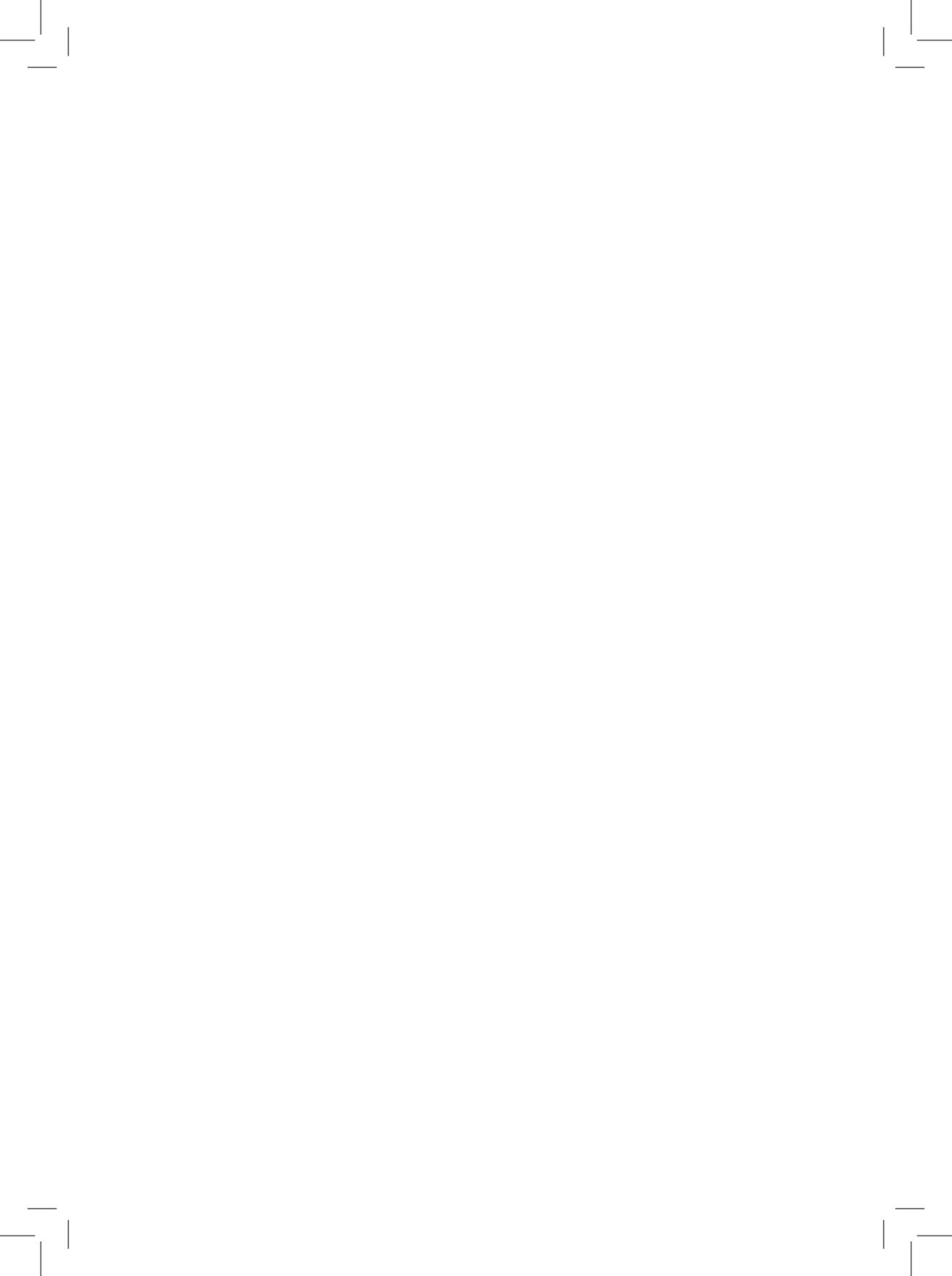
Pontificio Consiglio per il Dialogo Interreligioso Via della Conciliazione, 5
00120 Città del Vaticano <http://www.pcinterreligious.org>

Erklärung des Umschlagmotivs:

Das Umschlagmotiv stellt den multireligiösen Globus dar, indem es Verschiedenheit und Vielfalt durch die unterschiedlichen Schichten, Farben und Größen zum Ausdruck bringt. Wir Christen begreifen diese Verschiedenheit und leben in der Mitte dieser Wirklichkeit durch das Kreuz, welches das ultimative Zeichen der Liebe Jesu Christi ist. Das Kreuz versinnbildlicht Tod und Leben, Hass und Liebe, Gewalt und Frieden, Zerbrochenheit und Ganzheit, Verwundung und Heilung, Zerstörung und Wiedererrichtung, Niederlage und Sieg. Es verkörpert daher die Hoffnung der in Wunden geschlagenen Menschheit unserer Zeit auf Frieden und Harmonie. Um die zerbrochene Welt heilen zu können, müssen Christen gemeinsam mit den Angehörigen anderer Religionen und Menschen guten Willens daher Instrumente für die Erziehung zum Frieden entwickeln, teilen und an die zukünftigen Generationen weitergeben.

Inhaltsverzeichnis

Präambel	5
Die christliche Grundlage für Friedenserziehung	7
Praktische Schritte für die Schaffung von Frieden durch Bildung	10
Empfehlungen	19



Präambel

„Selig sind, die Frieden stiften; denn sie werden Gottes Kinder heißen.“ (Matthäus 5,9) Dieser Aufruf, Friedensstifter zu sein, der an alle Jüngerinnen und Jünger Christi gerichtet ist, stellt ein Privileg, eine Berufung und eine Herausforderung dar. Seine zentrale Stellung in Jesu Einleitung zur Bergpredigt unterstreicht seine außerordentliche Bedeutung.

Die Dringlichkeit und Universalität des Aufrufs an die Angehörigen aller Religionen und spirituellen Traditionen, Frieden zu stiften in unserer Welt, sind unbestreitbar. Gewalt geht auf verschiedene Faktoren zurück: schlechte Regierungsführung, Korruption, die Zunahme des Sektierertums, militanten Säkularismus, exklusiven Nationalismus und populistische Bewegungen, regionale Dominanzpolitik und globale wirtschaftliche Ungleichgewichte. Ein besonderer Aspekt der meisten Konflikte in der heutigen Zeit ist die offensichtliche und mitunter dramatische Verbindung von Gewalt und Religion. In einigen Teilen unserer Welt wird Religion manipuliert und missbraucht, um Konflikte, Aggressionen und die gezielte Ermordung von Menschen zu rechtfertigen. Der eigentliche Kern einer wahren religiösen Überzeugung besteht jedoch darin, den Frieden zu fördern. Wahre Religion ist also nicht Teil des Problems, sondern Teil der Lösung.

Vor diesem Hintergrund und im Bewusstsein, dass alle Christinnen und Christen, alle Angehörigen anderer Religionen sowie alle Menschen guten Willens eine moralische Verantwortung zur Zusammenarbeit tragen, damit wir auf diese Realität reagieren können, haben der Päpstliche Rat für den interreligiösen Dialog (PCID) und der Ökumenische Rat der Kirchen (ÖRK) das vorliegende Dokument erarbeitet. Es unterstreicht die zentrale Rolle, welche Erziehung und Bildung in der Förderung einer Friedenskultur spielen können. Es greift zurück auf die verschiedenen Ressourcen, die uns als Vertreterinnen und

Vertreter unterschiedlicher christlicher Traditionen gemein sind, und will einen konstruktiven Beitrag leisten zur Schaffung von Frieden durch Erziehung zum Frieden in unserer multireligiösen Welt.

Friedenserziehung ist eine Notwendigkeit in unserer heutigen Lebenswelt, welche durch den Verlust von Menschenleben, die Zerstörung von Wohnstätten, Eigentum und Infrastruktur, die Zuwanderungs- und Flüchtlingskrise, die Auswirkungen auf die Umwelt, die Traumatisierung ganzer Generationen und die Nutzung begrenzter Ressourcen zum Aufbau von Waffenarsenalen zu Lasten von Bildung und Erziehung und Entwicklung beeinträchtigt ist. Diese unsere Aufgabe wird im Kontext der zunehmenden Sichtbarkeit von Gewalt in den Massenmedien, welche zusätzlich Angst und Hass schüren könnte, noch dringlicher.

Ziel dieses Dokuments ist es, die Kirchen und christlichen Organisationen zum Nachdenken zu ermutigen: Über die strukturellen Ursachen der Phänomene, die zur Störung des Friedens in der Welt geführt haben ebenso wie über ihre eigenen aktuellen Praktiken und Prioritäten, was Bildung, Erziehung und das Stiften von Frieden anbelangt. Gleichzeitig hoffen wir, dass das Dokument einer breiteren Auseinandersetzung mit dem Thema der Friedenserziehung dient, an der sich auch Angehörige anderer Religionen sowie gesellschaftliche und politische Akteure unserer multireligiösen Welt, unter Berücksichtigung der jeweiligen besonderen historischen und kulturellen Kontexte, beteiligen mögen.

Die christliche Grundlage für die Erziehung zum Frieden

1. „Denn [Christus] ist unser Friede.“ (Epheser 2,14). Die enge Verbindung von Jesus Christus und dem Frieden steht im Zen-

trum des christlichen Glaubens, und sie spiegelt sich in seiner Geburt, seinem Tod am Kreuz und seiner Auferstehung und der Aussendung des Heiligen Geistes wider. Die Geburt Jesu Christi steht im Zeichen von Gottes Verkündigung des Friedens (vgl. Lukas 2,14). Das entscheidende Wort und die erste Gabe des auferstandenen Herrn an seine Jünger ist „Frieden“ (Lukas 24,36; Johannes 20,21). Und dieser ist ein einzigartiges Geschenk – „...Nicht, wie die Welt ihn gibt, gebe ich ihn euch“ (Johannes 14,27) –, weil er alles Böse und alle Gewalt an der Wurzel auslöscht.

2. Als Empfänger von Christi Gabe des Friedens waren seine Jünger aufgerufen, Verkünder des Friedens zu sein. Jesus, der Friedensfürst, sendet seine Jünger aus als Friedensspender: „Wenn ihr in ein Haus kommt, so sagt als Erstes: Friede diesem Haus!“ (Lukas 10,5). Selbst angesichts von Gewalt wählte Christus bis zum Schluss den Weg der Gewaltfreiheit. Auch seine Jünger hielt er davon ab, Gewalt zur Durchsetzung ihrer Mission anzuwenden (vgl. Lukas 9,54-55), oder um ihn bei seiner Festnahme zu schützen (vgl. Matthäus 26,52). Frieden zu verkünden bedeutet, Christus zu verkündigen, der „unser Frieden“ ist. Ein wichtiger Aspekt des Geistes, der den Jüngern gegeben wird, um das Leben der Kirche zu gestalten, ist „Frieden“ (vgl. Galater 5,22), und ein solcher Frieden muss in den Herzen der Jünger verankert sein, um sie zu befähigen, ihrer Berufung zu dem „einen Leib“ gerecht zu werden (vgl. Kolosser 3,15).

3. Frieden ist wesentlich verbunden mit Gerechtigkeit und Rechtschaffenheit, denn „Gerechtigkeit und Frieden küssen sich“ (Psalm 85,11), sowie mit dem Recht aller Menschen auf die Mittel für ein Leben in Würde. Das hebräische Wort *shalom*, das der biblischen Vision von Frieden zugrunde liegt, spricht von Harmonie und dem Gedeihen der ganzen Schöp-

fung und erzählt uns, dass der Friede mit Gott, der Friede mit sich selbst, der Friede mit anderen und der Friede mit der Schöpfung insgesamt eng miteinander verbunden sind. So wie eine Gewalttat die erste Schöpfung entstellte (vgl. 1.Mose 4,8), so sind Frieden und Weisheit ein Merkmal der neuen Schöpfung (vgl. Jesaja 11,6).

4. Die Wertschätzung von Bildung gehört zur christlichen Tradition und Praxis und verdankt ihre Bedeutung in erster Linie der biblischen Weisheitstradition. Schon die Zeitgenossen Christi wiesen auf die Bedeutung Seiner Rolle als wegweisender Lehrer hin (vgl. Markus 1,22). In der Tat zeigt Jesu Verwendung des Gleichnisses als elementares Lehrmittel, wie wichtig es ihm war, auf das Lebensumfeld und die Lebenssituation seiner Zuhörerinnen und Zuhörer einzugehen. Das Wort „Jünger“, das im Neuen Testament eine wichtige Bezeichnung für die Anhänger Jesu ist, hebt deren Eigenschaft als „Lernende“ hervor.

5. Und Frieden, welcher auch als das Wiederherstellen guter Beziehungen verstanden werden kann, zeigt die grundlegende Verknüpfung von Sünde, Vergebung und Versöhnung auf. Der Ursprung dieses Verständnisses von Frieden in der christlichen Tradition geht auf das Kreuz und die Auferstehung Christi sowie deren fortwährende Bekundung im Leben der Kirche, insbesondere in der Taufe und im Abendmahl, zurück und findet dort seinen zentralen Stellenwert (vgl. Epheser 2,14-18). Die Anerkennung der vorrangigen Rolle der Gnade im Dienst der Versöhnung ist eine fortwährende Erinnerung daran, dass Christinnen und Christen selbstkritisch und ehrlich anerkennen müssen, dass sie im Lauf der Menschheitsgeschichte oftmals nicht als Friedensstifter zu wirken in der Lage waren.

6. Frieden schaffen zu wollen, bringt es mit sich, sowohl der Vergangenheit als auch der Zukunft Beachtung zu schenken. Der christliche Glaube bekräftigt die Notwendigkeit, vergangene Erinnerungen zwar in Ehren zu halten, sie wo notwendig aber auch zu heilen. Das Leid, der Tod und die Auferstehung Christi können uns Vorbild sein für einen anderen Lebenswandel, dazu, uns mit Gott und miteinander zu versöhnen. „Da wir mit Gott versöhnt wurden durch den Tod seines Sohnes, als wir noch Gottes Feinde waren“ (Römer 5,10). Jesu Lehre unterstreicht auch, wie wichtig es ist, Gerechtigkeit im Zeichen der Wiedergutmachung zu schaffen (vgl. Lukas 18,1-8). Die Heilung von in der Vergangenheit verursachten Missständen und Kränkungen muss Hand in Hand gehen mit der Sorge für die Zukunft. Und eine solche Sorge erfordert ein ernstgemeintes Engagement für angemessene Bildungs- und Lernprozesse für junge Menschen, sowie den Willen sicherzustellen, dass Fehler der Vergangenheit und Gegenwart sich in Zukunft nicht wiederholen.

7. Der christliche Glaube an den dreieinigen Gott lehrt, dass die göttlichen Wesenheiten klar voneinander abgegrenzt und gleichzeitig eng miteinander verbunden sind. Dies kann zur Inspiration für die Schaffung von Frieden in einer multireligiösen Welt werden. Die Analogie der dreifaltigen Gemeinschaft liefert ein Muster für die christliche Auseinandersetzung mit Angehörigen anderer Religionen und zeigt, wie Gemeinschaft und Individualität zusammengehalten werden können. In der Heiligen Dreifaltigkeit, einer „Familie“ bestehend aus drei Personen, herrscht Einheit, was das Wesen, und Unterschiedlichkeit, was die Personen anbelangt. Diese „göttliche Familie“ schließt sich nicht ab, sondern ist offen für Gemeinschaft. Gott will uns in die Wirklichkeit dieser Gemeinschaft aufnehmen. Wir sind eine Familie von Menschen, und Gott ruft uns auf, uns als zusammengehörig und miteinander verflochten wahr-

zunehmen und zu verstehen; Er spornt uns an, in Solidarität und gegenseitiger Liebe zu leben und uns für Versöhnung und Frieden einzusetzen.

Praktische Schritte für die Schaffung von Frieden durch Bildung

Friedenserziehung in einer multireligiösen Welt ist ein Prozess, an dem Menschen aller Altersgruppen und aller Bereiche der Gesellschaft beteiligt werden müssen. Einige der im Folgenden erläuterten Schritte beziehen sich auf Kinder, andere auf junge Menschen und wiederum andere auf Erwachsene.

1. Das Recht auf angemessene Bildung in unserer heutigen Welt

Ein Grundprinzip bei der Schaffung von Frieden ist das Recht aller Kinder, Mädchen wie Jungen, auf die Art von Bildung, die sie befähigt, in unserer heutigen Welt als verantwortungsbewusste Erwachsene ihren Beitrag zu leisten. Angesichts der Gegebenheiten in nationalen und internationalen Wirtschaftssystemen bedeutet dies, dass Bildung für Kinder eine grundlegende Ausbildung in den Natur-, Sozial- und Geisteswissenschaften sowie die praktische Auseinandersetzung mit den modernen Technologien umfassen muss. Religiöse Erziehung ist wichtig, jedoch stellen Lernsysteme, die sich unter Ausschluss oder zum Nachteil eines breiter gefächerten Lehrplans nur oder in erster Linie auf religiöse Lehren und Praktiken konzentrieren, eine Verletzung dieser Kinderrechte dar. Und auch Bildung, die aufgrund religiöser Überlegungen unterschiedliche Lehrpläne für Mädchen und Jungen vorsieht, stellt eine solche Verletzung dar. Andererseits kann es jedoch Kontexte geben, in denen moralischen und humanistischen Werte innerhalb der Bildungsprozesse nur wenig Raum zugestanden

wird, und hier sind die Stimmen der Religionsgemeinschaften unabdingbar.

2. Ganzheitliche Erziehung

Bildung zielt auf die Entwicklung der ganzen Person und muss daher physische, intellektuelle, moralische, soziale und geistliche Komponenten enthalten (vgl. Lukas 2,52). In einer solchen ganzheitlichen Erziehung, die einen Menschen darauf vorbereitet, eine gesunde Person zu werden, welche einen Beitrag zu einer gesunden Gesellschaft leisten kann, nimmt die Familie schon früh eine herausragende Rolle ein. Die Institution der Familie muss aber nach und nach ergänzt werden durch umfassendere Bezugsbedingungen, welche weiterhin ganzheitlich orientiert sind, jedoch das Kind darüber hinaus darauf vorbereiten, sich konstruktiv in die Gesellschaft im allgemeinen einzubringen und dabei die ihr innewohnenden kulturellen, religiösen und politischen Unterschiede zu respektieren. Bildungssysteme müssen Möglichkeiten bieten, die Pluralität in der Gesellschaft zu fördern und einen erfolgreichen Austausch der verschiedenen Gruppen und Gemeinschaften untereinander zu ermöglichen. Familien, deren Mitglieder aus unterschiedlichen religiösen, ethnischen, geographischen oder kulturellen Umgebungen stammen, stehen hier vor besonderen Herausforderungen, haben aber auch einzigartige Möglichkeiten. Bildungsprogramme müssen auf die ganzheitliche Entwicklung des Menschen ebenso ausgerichtet sein wie auf mehr Achtung der Menschenrechte und Grundfreiheiten, einschließlich des Rechts auf Religionsfreiheit.

3. Bildung für Menschen, geschaffen nach Gottes Ebenbild

Der theologische Grundsatz, dass die Menschen nach dem Bilde und Gleichnis Gottes geschaffen sind (vgl. Genesis 1,27), stellt das Fundament für die erzieherischen Methoden und Praktiken dar. Für Christinnen und Christen ist dieser

Grundsatz die Basis für die Anerkennung und Bekräftigung der angeborenen Würde und des angeborenen Wertes eines jeden Menschen. Daher müssen auch Kinder und junge Menschen als Empfänger von Bildung und Erziehung mit Achtung und Würde behandelt werden. In Bildung und Erziehung ist kein Platz für Gewalt. Körperliche Züchtigung ist daher unter keinen Umständen zulässig oder vertretbar. Darüber hinaus verstößt die Bestrafung von Kindern in jeder für ihre Gesundheit und Entwicklung schädlichen Form gegen ihre Würde und ihre Rechte. Der physische, sexuelle oder emotionale Missbrauch von Kindern und jungen Menschen fördert zudem ein Klima, in dem Gewalt als akzeptabel und normal angesehen wird. Pädagoginnen und Pädagogen sind aufgerufen, durch ihr Verhalten gegenüber den ihrer Obhut anvertrauten Kindern ein glaubwürdiges Vorbild zu sein auf der gemeinsamen Reise hin zu Friedenssicherung und Förderung von gegenseitigem Respekt zwischen Menschen und Gemeinschaften.

4. Jesu Vorbild als Lehrer

Als Lehrer, der „Rabbi“ genannt wurde (vgl. Markus 9,5; Matthäus 26,49; Johannes 1,38; 3,26), ist Jesus selbst ein einzigartiges Vorbild für Pädagoginnen und Pädagogen. Seine Aufmerksamkeit, seine Sorge für alle Menschen, mit denen er zu tun hatte, seine liebevolle Begleitung waren ein besonderer Ausdruck seines Dienstes. Er suchte den Dialog mit jenen, welche er lehrte und stellte oft selbst Fragen, statt ihnen lediglich Antworten zu geben. Er achtete auf den Lebenszusammenhang seiner Zuhörerinnen und Zuhörer, und seine Art, mithilfe von Gleichnissen zu lehren, machte seine Dialogpartner zu aktiv Mitwirkenden in ihrem eigenen Lernprozess. Ein solcher Ansatz des induktiven Lernens ist heute ganz besonders wichtig, insbesondere in Lernumfeldern, in denen die jeweilige Kultur verhindert,

dass Kinder und andere Lernende Dinge hinterfragen. Jede und jeder muss mit den Werkzeugen ausgestattet werden, die sie oder ihn zu kritischem Nachdenken unter Einsatz der Vernunft befähigen. Friedenserziehung sollte dabei Volksweisheiten, Gleichnisse, Rätselaufgaben und Geschichten miteinbeziehen, die einen solchen Prozess fördern. Lehrbuchferne Unterrichtsmethoden und die Nutzung anderer Bildungsquellen wie Kunst, Musik und Sport können ebenfalls bereichernd sein und die Menschlichkeit fördern. Der Stellenwert, der der Weisheit in den christlichen Schriften eingeräumt wird, erinnert uns daran, dass Bildung und Erziehung immer das Zusammenwirken von Verstand, Körper und Seele fördern müssen, und dass es nicht nur um das reine Erlernen von Fakten geht.

5. Lebenslanges Lernen und Lernen von den anderen

Zur Lehrtätigkeit gehört notwendigerweise auch, dass man zuhören und selbst lernen muss. Anzuerkennen, dass wir alle ein Leben lang lernen müssen, ist ein wichtiges Element, um sicherzustellen, dass Bildung und Erziehung immer auch den Aspekt der Offenheit umfassen, welcher wiederum von zentraler Bedeutung für die Schaffung von Frieden ist. Wer zur Führung religiöser Gemeinschaften bestimmt ist, muss eine Kultur fördern, in der lebenslanges Lernen unterstützt und gewürdigt wird. Das Verhältnis zwischen Lehre, Autorität und der Schaffung von Frieden ist komplex. Führende müssen auch Lernende sein. Wir sollten uns daher daran erinnern, dass Jesus seine Jünger anwies, von einem Kinde zu lernen (vgl. Markus 10,15). Bildung und Erziehung müssen zu inklusiven Prozessen werden, innerhalb derer insbesondere die Rolle von Frauen und Kindern anerkannt wird. In diesem Sinne ist auch der „Dialog des Lebens“ zu sehen, der im Zuge interreligiöser Begegnungen stattfindet und weitere Möglichkeiten für gegenseitiges und inklusives Lernen bietet.

6. Frieden und Macht

In der biblischen Offenbarung ist Frieden sehr viel mehr als nur die reine Abwesenheit von Krieg. Er zeichnet sich durch das Gedeihen allen Lebens und durch gerechte Beziehungen aus. Christinnen und Christen wissen um die tiefere Verbindung zwischen Frieden, Gerechtigkeit und Versöhnung. Da Machtmissbrauch oftmals im Zentrum von Konflikten, Ungerechtigkeit und Diskriminierung steht, sollte Friedenserziehung auch eine Auseinandersetzung mit der Frage der Macht beinhalten. Frieden schaffen angesichts von Gewalt und Konflikten erfordert auch, den Mächtigen gegenüber für die Wahrheit einzutreten, mit gewaltlosen Mitteln und in Solidarität mit denen, die keine Stimme haben. Wir sind aufgerufen, in Liebe wahrhaftig zu sein (vgl. Epheser 4,15). Bildung und Erziehung sollten helfen, ein von Demut, Bescheidenheit und Dienst geprägtes Führungsverständnis zu entwickeln (vgl. Markus 10,45), sie sollten zu selbstkritischem Verhalten und zur Vergebung anspornen, die Zusammenarbeit fördern und dazu beitragen, Hochmut abzuwehren und zu überwinden. Die in den Bereichen Bildung und Erziehung angewandten Methoden sollten sowohl die Zusammenarbeit als auch einen gesunden Wettbewerb fördern.

7. „Den Anderen“ kennen lernen, schützen und annehmen

Bildung und Erziehung müssen zu einer positiven Wahrnehmung der Menschen ermutigen, die sich durch ihre ethnische Zugehörigkeit oder Religion von uns unterscheiden und die oft als „die anderen“ bezeichnet werden (vgl. Matthäus 7,12). In Situationen, wo die Angehörigen einer bestimmten Religion oder ethnischen Gruppe das Bildungssystem und den Inhalt der Lehrpläne kontrollieren, muss jegliche unangemessene oder unrichtige Darstellung einer anderen Religion oder einer Minderheit angesprochen werden. Eine solche Voreingenommenheit gegenüber Minderheiten kann nicht nur Auswir-

kungen auf den Lehrplan für den Religionsunterricht haben, sondern auch auf den für andere Fächer, wie Geschichte und Literatur. Sie kann die Vorstellung untermauern, dass die Angehörigen „anderer“ Gemeinschaften keine vollwertigen oder gleichberechtigten Bürgerinnen und Bürger eines Landes sind oder dass sie nicht im selben Maße zum Aufbau der Nation beigetragen haben. Hier ist es von wesentlicher Bedeutung, dass der Erwerb von Wissen über die Religionen und Lebenserfahrungen dieser „Anderen“ in allen Ländern einen festen Bestandteil der Erziehung bildet – idealerweise so, dass diese „Anderen“ an dem jeweiligen Lernprozess teilhaben können. Um eine verzerrte Darstellung oder ein Nicht-Gesehenwerden zu vermeiden, müssen die Lehrbücher, die für den Unterricht über den Glauben und die Geschichte von religiösen Minderheiten bestimmt sind, von Vertretern eben dieser Minderheiten verfasst oder wenigstens geprüft werden. Darüber hinaus müssen die Mitglieder aller religiösen Gemeinschaften gut über ihre jeweils eigene Religion Bescheid wissen, und sie brauchen fundierte Informationen über die der anderen, wenn ein Dialog entstehen soll. Allerdings darf der Erwerb von Wissen über die eigenen religiösen Traditionen nicht zu Arroganz seitens der Lernenden führen.

8. Die Verwendung von Medien in der Friedenserziehung

„Die Wahrheit wird euch frei machen“ (Johannes 8,32). Kommunikation ist ein Teil von Gottes Plan, um die Menschheit zur Erkenntnis der Wahrheit zu führen und sich zu Freiheit und universeller Geschwisterlichkeit zu bekennen. Der Missbrauch der Informations- und Kommunikationstechnologien, durch den Zwietracht gesät und Konflikte geschürt werden, ist allseits bekannt. In unserem Zeitalter der Massenkommunikation ist es daher wichtig, soziale Medien und andere Kommunikationsmittel unter Beachtung der jeweiligen Bedürfnisse und Zweckmäßigkeit vor Ort positiv und als Instrumente für die

Friedenserziehung zu nutzen. Dies ist auch dringend notwendig, um der Verbreitung von „Fake News“ entgegenzuwirken. Von großer Bedeutung ist in diesem Sinne die Entwicklung von Bildungsprogrammen, die jene Kenntnisse und Fähigkeiten vermitteln, mit deren Hilfe sich nicht objektive, verzerrte und erfundene Informationen und fremdenfeindliche Darstellungen erkennen und damit bekämpfen lassen.

9. Von und mit unseren heiligen Schriften lernen

Für Erwachsene wie auch für Kinder und junge Menschen ist die ernsthafte Beschäftigung mit dem jeweils eigenen sakralen Schrifttum ein wichtiges Instrument für die Friedenserziehung. Es muss allerdings auch eingeräumt werden, dass es in den heiligen Schriften der meisten Weltreligionen, und so auch in denen des Christentums, Texte gibt, die so ausgelegt werden können (und oftmals wurden), als ob sie Diskriminierung und Gewalt duldeten oder guthießen. Vor diesem Hintergrund sollte Friedenserziehung ein kritisches Nachdenken über diese schwierigen Texte fördern und damit helfen, Muster und Praxis ihrer Interpretation zu überdenken und zu einem ganzheitlichen und positiven Zugang zum sakralen Schrifttum ermutigen. Die Auseinandersetzung damit sollte sich nicht nur auf das Nachsprechen und Auswendiglernen bestimmter Texte beschränken, sondern auch die Beschäftigung mit jenen Instrumenten umfassen, die die religiöse Tradition selbst im Laufe der Zeit als Hilfsmittel für die Auslegung der Schrift entwickelt hat. Ohne Jesus und sein Evangelium sind wir keine Christinnen und Christen. Die Vorrangstellung des Evangeliums innerhalb des Kanons der christlichen Schriften sowie die Notwendigkeit, auch andere Teile der Heiligen Schrift unter Berücksichtigung dieses Evangeliums zu lesen und zu verstehen, sind also ein wichtiger Grundsatz für Christinnen und Christen in der Auslegung der heiligen Texte. Andere Religionen haben eigene Kriterien für die Auslegung ihrer

Schriften. Als christlich Gläubige müssen wir uns gemeinsam der Bibelauslegung widmen – sowohl mit anderen Christinnen und Christen als auch mit Angehörigen anderer Religionen. Auch können wir von der Art und Weise lernen, wie andere Religionen ihre heiligen Schriften auslegen. Eine Möglichkeit zur Umsetzung eines derartigen gemeinsamen Handelns ist die Praxis des so genannten „Scriptural Reasoning“, der „schriftgeleiteten Reflexion“.

10. Gottesdienst, Spiritualität und Friedenserziehung

Gottesdienst und Spiritualität sind aufgrund ihrer didaktischen und transformativen Eigenschaften wichtige Instrumente für die Friedenserziehung. Öffentliche Gottesdienste bieten vielfältige Möglichkeiten, die Schaffung von Frieden voranzutreiben, und dennoch hat uns die Geschichte gelehrt, dass sie Konflikte auch anheizen können. Gottesdienste beeinflussen Haltung und Verhalten der Gläubigen auf bewusste und unbewusste Art. Bestimmte Teile der Schriften, religiöse Texte, Reflexionen, Predigten und Gebete können helfen, Frieden zu schaffen, sie können aber auch feindselige Gefühle und Spannungen hervorrufen. Aufrichtiges Gebet ermöglicht es, dass wir uns unserer Versäumnisse, unserem Bedürfnis nach Gnade und Verwandlung noch bewusster werden. Es kann so zu einem Gegenmittel gegen Fundamentalismus und religiös motivierte Gewalt werden, und es kann „ein steinernes Herz in ein fleischernes Herz“ verwandeln (vgl. Hesekiel 36,26). Umgekehrt muss auch die Beziehung zwischen der Schaffung von Frieden und dem versöhnenden Potenzial des Abendmahls untersucht werden. Die Reinigung und Neuformung von Erinnerungen und das Umlenken dieser Erinnerungen in das größere Rahmenwerk von Gottes Plan für die Menschheit ist der zentrale Aspekt unserer Gemeinschaft mit Christus im Gottesdienst. Der Friedensgruß, integraler Bestandteil der eucharistischen Liturgie, ist ein

sichtbares und starkes Symbol für Frieden und Versöhnung. Am Ende der Liturgie werden wir ausgesandt, den Frieden, den wir in unserem Gottesdienst erlebt haben, mit anderen zu teilen. Spiritualität ist „die Kunst der Transfiguration“. Sie ist ein Prozess, der mit der persönlichen Verwandlung beginnt und sich dann ausdehnt bis zur Versöhnung der ganzen Menschheit und der Heilung der Erde. Durch unseren Dialog mit Gott beginnen wir, unserer Hoffnung auf „einen neuen Himmel und eine neue Erde“ (Offenbarung 21,1) Ausdruck zu verleihen. Und so legen wir den Grundstein für eine friedliche Welt.

11. Prävention und Versöhnung

Wenn Friedenserziehung wirkungsvoll sein soll, muss sie darauf abzielen, Gewalt zu verhindern und Versöhnung zu fördern. Programme, die das Aussprechen der Wahrheit und das Heilen von Erinnerungen einschließen, haben sich diesbezüglich als besonders wirksames Mittel erwiesen. Eine auf Heilung konzentrierte Friedenserziehung kann die Opfer von Gewalt befähigen, physische, seelische und emotionale Traumata zu überwinden und dann selbst zu Versöhnerinnen und Versöhnern zu werden. Der gekreuzigte und auferstandene Christus, der die Zeichen des Kreuzes trägt und trotzdem die Verheißung einer neuen Schöpfung mitbringt, ruft seine Anhängerinnen und Anhänger auf, seinem Beispiel zu folgen und Botschafterinnen und Botschafter der Versöhnung zu werden (vgl. 2 Korinther 5,18-20).

12. Entwicklung und ökologische Gesichtspunkte einbeziehen

Frieden ist eng mit einer nachhaltigen Entwicklung und der Bewahrung der Schöpfung verbunden. Die derzeit herrschende soziale Ungleichheit und die „Globalisierung der Gleichgültigkeit“ sind eine ernsthafte Bedrohung für den Frieden. Daher

muss Friedenserziehung entwicklungsrelevante Themen und ökologische Perspektiven mit einbeziehen, die darauf abzielen, Armut und Ungerechtigkeit zu beseitigen, die Umwelt zu schützen, Entwicklung für einen jeden Menschen und für den Menschen als Ganzes sicherzustellen und Harmonie und Stabilität der ganzen Schöpfung zu fördern. Die Umweltkrise von heute ist eine Ego-Krise, die dem Frieden und Wohlergehen aller Menschen zutiefst abträglich ist. Die Gefahr, die der Klimawandel für die ganze Erde – „unser gemeinsames Haus“ – darstellt, verlangt von uns, auch das Engagement für die Erhaltung der Umwelt als integralen Bestandteil in unsere Friedenserziehung aufzunehmen. Es müssen Bildungsprogramme erstellt werden, die uns befähigen, unser Verhältnis zu Gott, zum Menschen und zur Natur auf eine neue und vernetzte Art zu überdenken. Eine solche kann in ganz unterschiedlichen Lebensbereichen stattfinden: in den Familien, in den Schulen, in Religionsgemeinschaften, am Arbeitsplatz und in den Medien.

Empfehlungen

Der Päpstliche Rat für den interreligiösen Dialog und die Abteilung für Interreligiösen Dialog und Zusammenarbeit des Ökumenischen Rates der Kirchen legen den Kirchen, den christlichen Bildungseinrichtungen sowie den nationalen und regionalen konfessionsgebundenen und ökumenischen Gremien dieses Dokument vor, damit sie im Gebet darüber nachdenken können, und spricht folgende Empfehlungen aus:

Aufmerksame Lektüre des Dokuments und anschließende Reflexion darüber, welche Methoden für die Friedenserziehung wirksam und kontextrelevant sind, welche auch ökumenisch oder – wo möglich – in interreligiöser Zusammenarbeit umgesetzt werden können, wobei ethnische, religiöse, kulturelle

und generationenübergreifende Aspekte in Betracht gezogen werden sollten;

Entwicklung pädagogischer Ressourcen, Hilfsmittel und Lehrplänen, in denen es nicht nur um die Vermittlung von Wissen, Haltungen und Werten geht, die für die Schaffung von Frieden von zentraler Bedeutung sind, sondern die auch die Fertigkeiten, Kompetenzen und den Willen fördern, diese auch in konkretes Handeln und Verhaltensweisen umzusetzen. Die Kapazitäten für Verhaltensänderung zu stärken, ist für die Friedenserziehung unverzichtbar und sollte Aspekte der Konfliktprävention und der friedlichen Konfliktlösung umfassen;

Identifikation potenzieller Partner, mit denen kreative, interaktive, auf die Lernenden ausgerichtete Lehrmaterialien und -instrumente für verschiedene Lebensbereiche und Ebenen – Familie, Religionsgemeinschaft, Bildungseinrichtung, die Gesellschaft im allgemeinen – entwickelt werden können. Solche Materialien und Instrumente sollten sowohl auf die traditionellen Methoden der Schaffung von Frieden zurückgreifen, als auch moderne Mittel für das Engagement gegen Gewalt und für Friedenskonsolidierung wie das Internet und soziale Medien einsetzen;

Analyse und Hinterfragen gegenwärtiger und vergangener struktureller Faktoren, die zu Gewalt in bestimmten Gesellschaften oder zwischen Völkern beigetragen haben, und Entwicklung eines ganzheitlichen Ansatzes für die Friedenserziehung. Dabei muss gleichermaßen in Betracht gezogen werden, inwiefern Fragen in Bezug auf Religion, Wirtschaft, Politik, Gender, Kultur und Umweltschutz zu Gewalt und Konflikten führen können;

Ermutigung christlicher Bildungseinrichtungen und kirchlicher Dienste und Werke, insbesondere derer, welche Religionsunterricht für Kinder und junge Menschen anbieten, Elemente

der Friedenserziehung in die Ausbildung von Spiritualität und Mitmenschlichkeit zu integrieren;

Prüfung, inwiefern Elemente des religiösen Lebens, einschließlich des von der Heiligen Schrift geforderten Engagements, öffentlicher Gottesdienste, Gebete und der Liturgie, zur Förderung der Solidarität zwischen den Menschen für eine gerechtere und friedlichere Gesellschaft beitragen können:

Aufforderung an die christlichen Gemeinschaften in aller Welt, das Dokument „Das christliche Zeugnis in einer multireligiösen Welt: Empfehlungen für einen Verhaltenskodex“ durchzuarbeiten und im Gebet darüber nachzudenken, um so die mit dem unterschiedlichen Verständnis von Mission, Bekehrung und Proselytismus einhergehenden Konflikte zu überwinden. Wir müssen erkennen, dass die Uneinigkeit unter den Christen Bestürzung hervorruft, ein gemeinsames Zeugnis verhindert und dem Anliegen der Friedensschaffung schadet;

Erinnerung an die Lebensgeschichten außergewöhnlicher Persönlichkeiten, die auf ökumenischer wie interreligiöser Ebene mit Fragen der Gerechtigkeit und des Friedens sowie der ökologischen Nachhaltigkeit gerungen haben. Es ist wichtig zu erfahren, wie es diesen Menschen gelungen ist, eine gemeinsame ethische Vision von Frieden und Gerechtigkeit zu formulieren, während sie gleichzeitig stark in ihrer jeweiligen christlichen und religiösen Identität verwurzelt waren;

Aufruf an die Regierungen zur Gestaltung von Bildung und Erziehung auf eine Art und Weise, die Frieden als Mittel fördert und priorisiert, um die grundlegenden Menschenrechte zu stärken und die Würde aller zu wahren, Ungerechtigkeit und Diskriminierung ein Ende zu setzen, legitime Unterschiede zu respektieren und eine größere Offenheit gegenüber dem Fremden und Anderen zu ermöglichen;

Gemeinsames Gebet für den Frieden. Gebete wecken unser Gewissen, vertreiben innere Ängste, heilen Wunden, entwaffnen die Gewalttätigen, reißen Mauern der Feindschaft nieder, ermöglichen Vergebung und Verzeihen, führen zu Versöhnung, öffnen Herzen für die Schreie der Leidenden, mahnen uns, soziale Vergehen zu beseitigen, ermöglichen es uns, alle Menschen als unsere Schwestern und Brüder zu sehen und machen uns zu Friedensstifterinnen und Friedensstiftern.

Veröffentlicht am 21. Mai 2019









**World Council
of Churches**